

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sagen aus der Lausitz**

**Kratzer, A.**

**Leipzig, 1928**

51. Der Geldkeller auf dem Löbauer Berge.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905**

„Wie willst du das anstellen?“ fragte der Bursche. Das Männchen grinste: „Während des Essens werde ich sie verlocken, daß sie ohne Dankgebet vom Tische aufstehen und hinauslaufen, daß das Kind alleine bleibt. Dann ist es mein.“

Der Wanderer ging seines Weges fürbaß und beschloß, den Teufelspuk zu verhindern. Er kam ins Dorf, erfuhr bald das Haus, in dem der Storch eingekehrt war, ging hin, traf die Leute beim Mittagessen, und bat sie um ein wenig Speise und die Erlaubnis, ein Weilchen bei ihnen bleiben zu dürfen, er sei krank und sehr müde und erfroren. Die Leute waren mitleidig, gaben ihm zu essen und ließen ihn hinter dem Ofen in der sogenannten Hölle Platz nehmen, um sich tüchtig auszuwärmen.

Plötzlich entsteht im Pferdestall ein entsetzliches Schreien und Wiehern, Poltern und Stampfen. Alles eilt bestürzt hinaus, nur das Wochenkindlein bleibt in seiner Wiege und der Wanderbursche in der Hölle.

Als bald erscheint der Mann aus dem Walde, ergreift das Kind und legt seinen Wechselbalg in die Betten. Aber der Wanderer springt hervor, ringt mit ihm und entreißt ihm das Kind. Die Eltern kommen herbei, der Unhold entflieht, der Wanderer erzählt nun ausführlich, in welcher Gefahr das Kind gewesen sei, und setzt dann, begleitet von den Dankeswünschen der Eltern, seinen Wanderstab weiter.

## 51. Der Geldkeller auf dem Löbauer Berge.

Es begab sich einst, daß eine arme Frau auf dem Löbauer Berge die Thür des Geldkellers offen fand. Das geschah an einem

Karfreitag früh, als man eben vom Chore die Passion absang. Wie schon mancher andere vor ihr, ging sie voll Neugierde und in der Hoffnung, ihr Glück zu finden, hinein, obschon sie einen größeren Schatz, ihr einziges Kind, auf den Armen trug. Überall glänzten ihr, gleich hellen Karfunkeln, die Gold-, Silber- und Schau- stücke entgegen, die in großen, mächtigen Braupfannen links und rechts aufgehäuft dastanden. Ein Wächter dieser Schätze war nicht zu sehen. Ein runder Tisch nur stand unfern vom Eingange, und einige Äpfel, so frisch, wie sie nur zur Herbstzeit auf den frucht- tragenden Bäumen prangen mögen, lagen darauf. Auf diesen Tisch setzte sie das Kindlein nieder und gab ihm die Früchte zum Spielen. Sie aber scharfte und sammelte so viel des blanken Geldes und Goldes in ihre Schürze, als sie nur ertragen konnte und trug es aus dem Keller. Dann kehrte sie wieder zurück, um auch ihr Kind- lein nachzuholen. Aber o Jammer! nirgends konnte sie jetzt die Türe des Kellers gewahren, zu der sie doch eben hinaus- getreten war. Weder Weinen und Greinen, noch Klagen und Bagen mochten ihr helfen, denn nicht eine einzige Spur konnte sie noch wahrnehmen. Gar gern hätte sie nun all ihre blanken Schätze, die sie gewonnen, dahingegeben für den einzigen Schatz, den sie verloren. Sie zeigte in ihrer Angst ihr Unglück dem Räte an, doch konnte dieser ihr nicht raten und helfen. Alles Nachforschen, Suchen und Graben war nutzlos, soviel dessen auch auf Stadt- kosten veranstaltet und vorgenommen werden mochte.

Was aber jene schmerzlich betrübtete Mutter durch all ihre Sorg- falt und Mühe nicht zu erlangen vermochte, das konnten Geduld und Zeit ihr gewähren. Denn als endlich wieder die Osterzeit herbei- gekommen war und die Stunde, wo man vom Chore herab die

Passion absang, ging das Weib abermals hinaus, die Stelle zu suchen, wo sie vorm Jahr so glücklich und doch so unglücklich gewesen. Da öffnete sich mit einem Male wieder jene unterirdische Pforte mit ihren Karfunkeln gleich blitzenden Schätzen. Sie aber, die Augen voller Sehnsuchtstränen, sieht nichts als ihr Kindlein, das immer noch auf jenem runden Tische sitzt, munter mit den frischen Äpfeln spielt und ihr freundlich die Arme entgegenstreckt. Gar gern wählte sie diesmal für all die toten Schätze den lebenden. Doch als sie mit ihm das Sonnenlicht erblickte, erblick das Kind ihr in den Armen.

## 52. Der feurige Hund am Löbauer Berge als Schatzhüter.

In den sumpfigen Gebüsch am östlichen Fuße des Löbauer Berges läßt sich zuweilen ein feuriger Hund sehen. Wer ihm mutig folgt, den führt er zur Diamantengrube.

Einmal kehrte spät in der Nacht ein Herwigsdorfer Bauermädchen vom Löbauer Jahrmarkt zurück. Der Hund begegnete ihr, und seltsamerweise hatte sie Mut genug, ihm zu folgen. Sie gelangte auch richtig in einen glänzenden Saal, wo alles im diamantenen Lichte blitzte und strahlte. Den anwesenden Personen gegenüber äußerte sie das bescheidene Verlangen, nur einen einzigen Diamant zu besitzen, um dadurch zu einem Heiratsgute zu gelangen. Ihr Vater hatte ihr die Einwilligung zur Verheirathung mit einem armen, aber braven Burschen versagt. Kaum aber hatte sie den verzeihlichen Wunsch nach dem Diamanten geäußert, als der mürrische Feuerpudel sie wütend anfuhr, mit den Zähnen erfaßte und mit solcher Gewalt in die finstere Nacht hinaus schleuderte,